

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 5

Artikel: Warum wir den Schweizer Spiegel neu gestaltet haben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum wir den Schweizer Spiegel neu gestaltet haben

Ueber ein Jahr lang haben wir, oft halbe Nächte hindurch, die neue Gestalt des Schweizer Spiegel besprochen, fast schien es: zerredet. In vielem waren wir, die Redaktorinnen und Redaktoren einig, in manchem nicht. Und alles, was wir uns da ausdachten, hätte zusammen Hefte ergeben, die dreimal so dick — und dreimal so teuer — wären.

Umfragen unter Abonnenten und Nicht-Abonnenten gaben uns Anhaltspunkte dafür, was wir am ehesten aus dem Programm streichen konnten. Die inhaltlichen Neuerungen sind trotzdem noch so zahlreich, daß sie sich nicht alle in einem Heft verwirklichen lassen. Einige haben wir seit einiger Zeit vorweggenommen: vor allem die regelmäßig erscheinende Betrachtung einer Redaktorin. In diesem Heft sind als größere Neuheiten zu finden: der «Blick durch die Wirtschaft» von Simon Frey, die Seite der Jüngeren («Was mich beschäftigt») und aktuelle sachliche Information («Die Pille»).

Es blieb auch das meiste Bisherige: die Seite der Herausgeber und ihr Motto: eine größere Betrachtung über eine aktuelle geistige Frage; ein Erlebnisbericht; eine Schilderung, wie spannend ein alltäglicher Beruf ist; eine Erzählung aus der Gegenwart; Rundfragen; etwas zur Stellung der Frau; ein Artikel, in dem die Vielseitigkeit des Hausfrauenberufs zutage tritt; einer über die Koch- und Essenskultur; die «Blicke» von Oskar Reck und Edwin B. Gross, die Notizen von Rudolf Stickelberger und die Rubrik von Roger Ley; René Gilsis Onkel Ferdinand; die Kinderseite, die Kinderweisheit, das Vexierbild und anderes.

Eines mußte in einem Zug geschaffen werden: die neue graphische Gestalt. Wir konnten dafür Heiri Steiner gewinnen. Er hat auch, gemeinsam mit Candid Lang, die Photos in neuer Weise zusammengestellt. Die Schrift, die Imperial, haben wir genau getestet: sogar der kleinere Schriftgrad ist leserlicher als die bisherige Hauptschrift. Das größere Format ist eine Folge der Aufgliederung der Seiten. Bei gleicher Seitenzahl enthält der

neue Schweizer Spiegel 15 Prozent mehr Text.

Als alle Entwürfe fertig waren, sind wir noch einmal zu einem Gespräch zusammengekommen. Teilnehmer — in der Reihenfolge der Photo von Candid Lang, auf der zuerst links Redaktionsskretärin Heidi Pfändler sichtbar ist — waren:

Redaktor Beat Hirzel, 37, Zürcher, lic. iur., Familievater, Hauptmann. Zuerst im Druckereigewerbe, Buchhandel, Tagesjournalismus und Verlagswesen, konzipiert, redigiert und stellt seit Ende 1961 unter anderem abwechselnd mit Daniel Roth den Schweizer Spiegel zusammen. Hat den entscheidenden Anstoß zur Neugestaltung gegeben.

Redaktorin Heidi Roos-Glauser, geboren in Bern, wohnhaft in Baden, cand. phil., Hausfrau, zwei kleine Kinder. War als Werkstudentin: Sekretärin, Texterin, Lehrerin, freie Journalistin, Mitarbeiterin von Radio Zürich während der Saffa. Seit November 1965 Betreuerin des Frauenteils jeder Nummer des Schweizer Spiegel, die auf einen ungeraden Monat fällt.

Redaktor Daniel Roth, 47, Appenzeller, verbunden mit dem Aargau, Basel und Zürich, Dr. iur., Familievater, Oberleutnant. Neun Jahre in Lyon freier Journalist, Volontär an der «NZZ», Redaktor am «Zofinger Tagblatt» und an den «Basler Nachrichten», Auslandkorrespondent, Mitarbeiter, seit Mai 1962 Leiter des Schweizer Spiegel.

Redaktorin Elisabeth Müller-Guggenbühl, Zürcherin, Hausfrau, vier Kinder. Tochter und Nichte der Gründer des Schweizer Spiegel, arbeitete sie schon als junges Mädchen mit. Als Hausfrau und Mutter in Kanada, dann in Glarus, seither in Oberhofen am Thunersee, setzte sie seit 1962 das Werk ihrer Mutter fort und gab unserem Frauenteil ihr eigenes Gepräge.

Graphiker Heiri Steiner, von Zürich, hat vor dem Krieg in der Aera Wälterlin-Hirschfeld die Werbung für das Schauspielhaus betreut. Von 1947 bis 1959 in Paris, gestaltet er heute unter

anderem die Sonder-Ausstellungen am Zoologischen Museum der Universität Zürich. Früher verschiedentlich für Retouren am graphischen Bild des Schweizer Spiegel zugezogen.

Heiri Steiner: Mein erstes Anliegen war: die Artikel sollen möglichst gut zur Geltung kommen und zu lesen sein, die Inserate zugleich ihren Platz haben und die beste Wirkung erzielen. Zwischen beiden soll kein Kampf, sondern ein organisches, ausgeglichenes Zusammenleben sein. Schon das führte mich dazu, von der zwei- zur dreispaltigen Gestaltung der Seiten überzugehen.

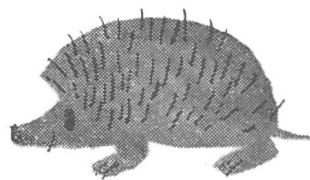
Mein zweites Anliegen ist, daß man das Gute und Interessante dieser Zeitschrift durch eine neue Präsentation wieder neu sieht, wieder sieht.

Heidi Roos: Alles Geschriebene, mag es noch so treffend sein, ist auf Darstellung, auf ein Äußeres angewiesen. Dieses Äußere wurde dem, was wir zum Ausdruck bringen wollen, nicht mehr gerecht.

Heiri Steiner: Ich selber habe eigentlich erst durch die jetzige Aufgabe festgestellt, vieles Interessantes der heutigen Schweizer Spiegel in sich birgt, daß er tatsächlich gerade heute eine wichtige Aufgabe hat.

Elisabeth Müller: Eine Zeitschrift muß sich ab und zu verändern, äußerlich und innerlich. An einer guten Erneuerung freuen sich die langjährigen Abonnenten, sie springen zumindest nicht ab. Die andern verfolgen die Zeitschrift mit gesteigertem Interesse, und Menschen, die bisher nicht erreicht wurden, lesen sie jetzt.





Heiri Steiner: Ebenso wieder jene, welche einmal die Lektüre aufgaben, weil sie nicht mehr genügend dazu angestoßen wurden.

Beat Hirzel: Als ich in den Verlag eintrat, stellte ich mir die Frage: Wie müßte der Schweizer Spiegel — Inhalt und Form — aussehen, wenn wir ihn heute gründen würden — entsprechend seiner, unserer Grundidee?

Daniel Roth: Wie können wir diese umschreiben? Wir wollen erstens zeigen, daß es viel Unentdecktes in unserem Land selber gibt, Interessanteres, als wir es alle wissen — doppelt interessant, weil wir es besser verstehen als zum Beispiel die Vorgänge in China. Und weil wir beteiligt sind, unter Umständen etwas ändern können.

Manche Schweizer meinen, wenn wir uns nur der — vermeintlichen — Welthaltung anschließen, wären unsere Probleme gelöst. Auch wir sehen die Mängel. Möglich und wünschbar erscheinen uns Änderungen, wenn wir damit dem Besten in uns nicht weniger treu, sondern treuer werden können. Wir suchen von da her unsere Antwort auf die Probleme, welche die Zeit uns stellt. Aus unserer Eigenart können wir auch der Welt am meisten geben. Deshalb — nicht weil wir uns als wertvoller ansähen als die anderen Völker — fragte Adolf Guggenbühl, fragen wir stets nach der schweizerischen Variante des Menschlichen.

Beat Hirzel: Ich sehe eine Hauptfunktion unserer Zeitschrift darin, Menschen aus allen Kreisen und Berufen zum Reden zu bringen über das,

was ihr Leben für sie bedeutet. Es ist merkwürdig, wie schwierig das in unserem Land ist. Sie merken oft erst, was sie eigentlich Interessantes erlebt haben, wenn man es aus ihnen herausholt. Daraus entstand der Stil, den Fortunat Huber begründet hat.

Daniel Roth: Der Schweizer spielt mit der Umwelt gern Versteckis. Diese Wand wollen wir durchbrechen ...

Beat Hirzel: ... als Jüngere vermehrt wieder für die Jungen, auch für die Ledigen. Man sieht deren Probleme oft zu wenig. — Ein weiteres Anliegen ist, wissenschaftliche Erkenntnisse darzustellen, daß der Laie versteht, worum es geht.

Elisabeth Müller: Etwas vom Charakteristischsten an unserer Zeitschrift ist der echte persönliche Erfahrungsaustausch, besonders auch im Frauen- teil. Dieser will dabei aufzeigen, daß der Beruf der Hausfrau ebenso viele geistige und schöpferische Entfaltungsmöglichkeiten bietet wie jeder andere.

Gleichzeitig setzen wir uns mit allem auseinander, was in immer neuer Weise die Stellung der Schweizerin und das Zusammenleben in der Familie berührt.

Beat Hirzel: Auch in der äußeren Form entspricht uns das Moderne, aber nicht das Modische. Wir wollen uns nicht in ein internationales, graphisch-ästhetisches Fahrwasser begeben. Dem Schweizer Spiegel haftete aber in letzter Zeit immer mehr etwas altmodisch Heimatstilhaftes an, das zu sehr der Land-Zeit entsprach ...

Elisabeth Müller: Dabei war die Zeitschrift damals durchaus modern. Sie machte das Unechte, Moralistische, das man oft mit Recht an manchen Äußerungen des Heimatstils kritisierte, gerade nicht mit. Zum Beispiel wurden manche Titelbilder, die heute als passé empfunden werden, damals als zu avantgardistisch kritisiert.

Heiri Steiner: Ich finde auch, daß der Schweizer Spiegel früher graphisch nicht schlecht war. Er war eigenartig, eigenwillig, charakteristisch.

Für mich ist sein Bild immer verbunden mit der Persönlichkeit von Walter Käch aus Frutigen, einem der wenigen Schweizer, die sich als Schriftgraphiker international einen Namen gemacht haben. Auch das jetzige Signet stammt übrigens wiederum von ihm.

Der Schweizer Spiegel sucht nicht das Moderne, sondern das Echte in der Gegenwart. Das ist immer modern. Graphik bringt das, was wir sagen wollen, in eine Form, die bewirkt, daß es ankommt. Diese Form ist abhängig von der inneren Verfassung der Leser, der Gesellschaft und der Zeit. Wir wollen nicht unserer Zeit nach dem Mund reden, aber so reden, daß es in unserer Zeit verstanden wird.

Hedi Roos: Mich freut auch das Neue als solches. Ich glaube, Frauen haben ein besonderes Flair für die Notwendigkeit der Abwechslung. Das neue Kleid, die neue Frisur ist mehr als ein sich Anpassen an die Launen der Mode. Viele krempeln von Zeit zu Zeit ihre Wohnung um, andere probieren dauernd neue Gerichte aus.

Mir gefällt zudem das Element des Spielerischen. Vielfach ist es bloß eine Folge des immer noch nachwirkenden falschen Moralismus vergangener Generationen, daß wir das Heitere, Be- schwungte unterdrücken. Wir schämen uns, fürchten, uns lächerlich zu machen. Die neue Form des Schweizer Spiegel ist ein Bekenntnis zu etwas mehr Leichtigkeit im Alltag.

Daniel Roth: Sie ist zeitgemäß und zugleich gegenläufig, wie unser Anliegen. Auch die Gegenläufigkeit ist in der Zeit: sie ist sogar meist moderner als das anerkannte Moderne, weil in ihr ein Teil der Zukunft vorweggenommen ist. — Es wird wertvoll sein, Urteile — positive und negative — der Leser zu erhalten. Von uns allen war ich anfänglich der Skeptischste. Aber als das Neue fertig dastand, kamen mir die alten Nummern wie aus dem letzten Jahrhundert vor. Das neue Bild hatte mich überzeugt. Ich hoffe natürlich, daß es den meisten Lesern mit der Zeit ähnlich gehen wird.

